Her
Sig. Her
647

647

Slg. Her
647.

Slg. Her 647

647

Das

Gespenst auf der Bastey.

Eine Posse mit Gesang in zwey Acten.

Die Musik ist vom Herrn Volkert, Kapellmeister.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Personen.

Herr v. Stern, Onkle und Vormund der Marie.
Marie, seine Nichte.
Prell, ein Speculant.
Die Gouvernante Mariens.
Heinrich Unglück, ein lebenslustiger Etourdi.
Spring,) seine Freunde.
Walter,)
Frau v. Altschön, eine Witwe.
Amalie,) ihre Töchter; letztere eine Tänzerinn.
Sophie,)
Erste,) Dienstmagd.
Zweyte,)
Der Geist von Heinrichs Urgroßvater.
Erster)
Zweyter) Geist.
Dritter)
Krips,) Diebe.
Kraps,)
Spaziergänger beyderley Geschlechts.
Masken.
Geister.
Blinde Musikanten.
Quäcker.
Bediente.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Erster Act.

Erste Scene.

Ein Speisesaal, wo an verschiedenen Tischen Gruppen von Spielern gelagert sind — in der Mitte ein Pharotisch — Einige drücken Freude und andere Wuth und Verzweiflung aus — endlich löst sich das Tableau auf, und es beginnt der Chor.

Heinrich, Spring, Walter, ein Spieler.

Introductions-Chor.

Alles ist hin und verloren,
Und unten erwarten mich die Creditoren,
Was bleibt mir nun übrig im Elend und Noth,
Der Satan hols Spielen — ich schieße mich todt!

Heinrich.

Alles hin, keinen Kreutzer Geld, aber Schulden genug! — wenn die Stephansuhr stehen bleibt, weiß ich nimmermehr welche Zeit es ist; wenn die dicke Köchinn mir nix zusteckt, kann ich Hunger leiden; wenn sie den Kiosk beym Sailerthor eindecken, hab' ich im Winter kein Obdach mehr — von einem Credit ist schon seit einigen Jahren keine Rede, und dabey doch vor der Welt einen Stutzer spielen, und verliebt obendrauf seyn — das kann nur so ein Genie wie ich bin — (setzt sich, und denkt nach).

Spring (ruft vom Spieltisch).

Heinrich, schläfst du schon?

Heinrich.

Nein, was gibt's?

Spring (kommt zu ihm).

Leih' mir zehn Gulden.

Heinrich.

Ich schlafe schon. — Störe mich in meinen melancholischen Betrachtungen nicht. — Und was soll denn diese Sticheley, ein Geld von mir zu begehren? — von mir? Das ist eine Beleidigung; denn jeder Mensch weiß, wie tief ich das Geld hasse.

Spring.

Ja so, auf das hab' ich vergessen. — Wenn wir drey beysammen stehen, so schimmern wir vor Blankheit wie ein goldener Thurmknopf in der Abendsonne. — Was ist anzufangen?

Heinrich.

Bey dieser verdorbenen Zeit, wo kein Versatzamt auf Thränen und Seufzer Geld leiht!

Walter.

Ich weiß was ich thue, ich will den Geist beschwören, der auf der Bastey herumgeht. (Die beyden Andern lachen).

Heinrich.

Ich meines Theils bin dabey den Geist zu beschwören — vorher will ich noch zu meiner Geliebten, und versuchen, ob sie mir nicht mit hundert Gulden unter die Arm greifen kann. Überhaupt soll eine Einrichtung in diesem Puncte getroffen werden, daß nicht immer wir Männer den Weibern Geld geben müssen, — es sollen einmahl anfangen die Frauenzimmer die Männer zu unterstützen.

Spring.

Was Teufel gibt's denn da schon wieder?

Ein Spieler (wirft den Pharotisch um).

Das Donnerwetter soll unter Euch fahren — falsch spielen auch noch?

Mehrere.

Ruft die Wache! (Getümmel).

Heinrich.

Unter dem Lärmen schleichen wir fort, so dürfen wir die letzten schuldigen Einsätze nicht bezahlen.

(Die drey schleichen ab. Getümmel. Schnelle Verwandlung).

Zweyte Scene.

Straße.

Marie, dann Heinrich.

Marie (kommt aus dem Hause).

Ist das ein Kreuz, wenn der Mensch verliebt ist: Meine alte Ammel hat mir erzählt, daß die Liebe mit einem Schiffe aus Amerika zu uns gebracht worden sey. — Das Schiff hätte doch billiger Maßen unterwegs zu Grund gehen sollen; denn im Grunde ist das eine entsetzliche Krankheit — für die noch obendrein kein Kräutel gewachsen ist — und wie oft der Mensch recitiv werden kann? — Ich habe mir sagen lassen, daß manche Leute von ihrem zwölften Jahre an bis in das siebenzigste aus der Krankheit gar nicht herauskommen. — Ich selber habe den Paroxismus in meinem zwölften Jahre schon bekommen, wie ich das Studentl gesehen hab. Der Onkel hat leicht reden, daß er liederlich ist; — aber es ist halt gar ein schöner Bruder Liederlich, und solchen schönen Burschen sind wir Madeln einmahl nicht feind — ah, da kommt er just.

Heinrich (eilig).

Du laufst mir, wie gerufen in die Arme — Weißt du's schon.

Marie.

Leider weiß ich's, und hab' just ein G'setzl g'weint.

Heinrich.

Kann es etwas Entsetzlicheres geben auf der Welt?

Marie.

Kann einem Menschen auf der Welt mehr angethan werden.

Heinrich.

O die harten, unempfindlichen Figuren!

Marie.

Haben die Leute auch ein Herz frag ich? —

Heinrich.

Ja, eine steinerne Rechentafel tragens statt des Herzens an der linken Seite.

Marie.

Aber wie hast du's denn schon erfahren?

Heinrich.

Wie ich's erfahren habe — daß ich kein Geld habe — na — ich hab' mir's selber entdeckt, wie ich in den Sack gegriffen habe.

Marie.

Ja so, ist das dein Malheur! das ist ein alter Schaden, ich lamentire deßwegen, weil der Onkle mir mit gewissen ausgibigen Worten jeden weitern Umgang mit dir verbothen hat, wenn du noch einmahl mit dem Bruder Liederlich — er hat dich gemeint — sprichst, hat er g'sagt, so verstoß' ich dich.

Heinrich.

Ja schau — ist's dem alten Herrn leid, daß er kein Bruder Liederlich mehr seyn kann. — Das redet der Neid aus ihm — aber das ist eine Kleinigkeit.

Marie.

Eine Kleinigkeit! — o du gewöhnliches Mannsbild du!

Heinrich.

Laß mich nur erst auskramen. — Schwierigkeiten in der Liebe sind eben so viele Scheiter Holz um die Flammen zu vermehren — mit dem alten Herrn werden wir auch noch fertig werden. Es ist ein Unglück für jede Amour, wenn man sich gar so kommod und ungestört lieben kann, — solche Liebschaften nehmen gewöhnlich ein plötzliches Ende. — Das kränkt mich nicht. Jetzt kommen wir erst recht oft zusammen — aber der gänzliche Mangel an Geld, der kann dich um mich bringen — hast du denn gar keine Sparpfennige — wenn's auch alte Münzen sind, ich wechsle sie aus.

Marie.

Ich bin arm, wie eine Kirchenmaus.

Heinrich.

Wohlan — so fasse deinen Muth zusammen — du hast deinen Herzensgeliebten zum letzten Mahl gesehen; denn entweder sperrn's mich heut noch ein, oder ich muß zur Zerstreuung auf Reisen gehen.

Marie.

Heinrich, kannst du denn gar keine Schulden mehr machen?

Heinrich.

Nicht einmahl der Hausmeister sperrt mir mehr auf, wenn ich ihm nicht den blanken Groschen zum Schlüsselloch

hinein zeige — was abzusammeln war, ist abgesammelt, bis auf ein Paar Stiefelhaken studirt mein sammentliches bewegliches Eigenthum bey den Juden. Für mich blühen auf diesem Boden keine Rosen mehr.

Marie.

Hast du denn keine guten Freunde?

Heinrich.

Da sieht man, daß du noch ein unerfahrnes Tschapperl bist. Ein Mensch ohne Geld soll einen Freund haben? Die Freundschaft dauert nicht länger als die Brateln rauchen. — Da ist kein Mittel, als b'hüth dich Gott, Marie! halte dich nicht so fest an meinen Frack, wenn du ein Stück herunterreißest, so bin ich ein geschlagener Mann!

Marie.

Na! — ich fang ein Spectakel an, wenn ich um meine Heirathsaussichten kommen soll.

Heinrich.

In einer bessern Welt, wo's Ducaten regnet, sehen wir uns wieder. (Umarmung — er eilt ab).

Dritte Scene.

Marie, Stern.

Stern.

Attrapé! so befolgt man meine Befehle, o ich werde seiner doch noch ansichtig werden — fort ins Haus.

Marie.

Habens einen andern Mann für mich, der mir gefällt, so ist's recht — aber sonst laß ich den nicht aus.

Stern.

Den liederlichen Musje werden die Gläubiger wohl heute noch aus dem Weg räumen, und sicher aufheben — dich aber wird der Freund Prell unter seine eheherrliche Obhuth nehmen, somit hat der Roman sein End erreicht.

Marie.

Es hat gar nix sein End erreicht, als die Augen des alten Prell, die ich bey der ersten Visite auskratzen werde. Heinrich! du kennst meine unmenschliche Liebe zu dir. —

Stern.

Den Vagabunden werden wir bald versorgen, und mit dir werd' ich schon fertig werden. — Ich hole ihn schon noch ein.

(mit dem Bedienten ab).

Vierte Scene.

Marie allein.

Er ist fort! — und hätt er nur einen Augenblick noch gewartet, so wär ich mit ihm auf und davon gegangen. — Ich muß ihn haben, und wenn's Spieß regnet. —

Fünfte Scene.

(Ein kleiner Genius kommt auf einem goldenen Schnellwagen gefahren, mit einem Brief in der Hand).

Marie, Genius.

Marie.

Was ist denn das, ah! das ist gewiß die kleine Post.

Genius (fahrt auf sie zu, und gibt ihr den Brief).

Ich bitt um vier Kreutzer.

Marie.

Das ist ein embarras von einer Verlegenheit. — Ich habe just nichts Kleines bey mir.

Genius.

Nu — ich bring's halt ein andermahl ein. (er fährt ab).

Marie.

Wer muß denn an mich schreiben? — ich hab gewiß wieder eine neue Eroberung gemacht. (sie liest).

Todtenkammerl, den 19. September.

„Vielgeliebte Hausjungfer!"

„Wie geht's, wie befinden Sie sich?" Das ist ein dummer Brief „Ihre Liebschaft zu meinem Vetter ist mir bekannt.— Sie haben ihm keinen Händedruck und kein Kußpusserl gegeben, das ich nicht unsichtbar belauscht hätte." — A da muß ich bitten! — „und so oft Sie einen Seufzer im Verborgenen gehört haben, so ist er von mir gewesen. — Mein Vetter ist zwar etwas liederlich; aber Sie wissen ja, was Schiller in seinem Gedicht sagt: Du liederlichs Bürschel, du mußt dich bekehren, aus liederlichen Leuten kann auch noch was werden." Ja ich weiß schon, das hat unser Hausknecht immer gesungen. „Er wird sich schon bessern, bleiben Sie ihm nur so treu, als es bey Ihren Jahren und anno 1819 seyn kann, rechnen Sie auf meine Protection, der ich verbleibe Dero

„ergebenster Todter, Tobias Unglück
bürgerl. Geist von der Mölkerbastey."

Ja, wenn sich ein Geist unser annimmt, nachher gehts gewiß, jetzt ists außer Zweifel, daß ich noch die Frau von Heinrich werde. — Aber das könnte ja auch ein Spaß seyn — wenn der Brief wirklich von einem Geiste herkömmt, so möchte ich halt ein Zeichen sehen, daß ich's gewiß glauben kann.

Unsichtbarer Chor.

Sey nur voll Hoffnung, und kehr' dich nicht dran —
Mußt nicht verzweifeln, du kriegst einen Mann.

(Eine Wolke senkt sich herab, in welcher ein Genius mit einer Tafel sitzt, auf welcher geschrieben steht: Zeit bringt Rosen).

Marie.

Juhe, jetzt ists richtig — ich bin schon eine Braut! Rosen bringt die Zeit, mir bringt sie einen Heinrich.

(geht in's Haus ab).

Sechste Scene.

(Die Bastey, mehrere Spatziergänger, es wird dunkel).

Geist, erste und zweyte Dienstmagd.

Chor der jungen Herrn.

Schöne Madeln — sapperlot!
Saub're G'sichter — straf mich Jot!
Pst! Pst!

Chor der Mädchen.

Wie sie mustern, wie sie gaffen,
Und dort seht den alten Laffen
Der geht auch noch —'s ist ein Graus —
Hieher auf Erobrung aus.

(Der Geist ganz weiß, altmodisch gekleidet mit einem dicken Bauch und einer Perücke. Ein paar Mädchen gehen an ihm vorüber, und lachen ihn an).

Geist.

Wie s' mich anlachen die lieben Narren, ja's ist nix — ich bin ja ein Geist, und mit dem Geiste begnügen sich die Madeln nicht — jetzt muß ich nur g'schwind den Mondschein anzünden. (er zündet den herabgelassenen Mond an). Heut darf ich's nicht versäumen, weil Mondschein im Kalender steht. Jetzt mach' ich meine gewöhnliche Promenade übern Kohlmarkt und Graben, und geh' hernach ins Kaffeehaus

die Zeitung lesen — vielleicht schau ich auch in ein Theater hinein, ob nicht just wo eine Geisterkomödie gespielt wird.

Erste Dienstmagd.

Grüß dich Gott Nannerl! — Ist das heut ein prächtiger Abend.

Zweyte Dienstmagd.

Und was es für hübsche Leute da gibt, und wie freundlich die jungen Herrn auch mit unsereinem sind.

Erste Dienstmagd.

Ja das ist wahr — herablassend sind sie meistens — gar keinen Stolz habens. Mancher hat mir's schon g'sagt: daß ich ihm lieber als eine Fräule bin.

Zweyte Dienstmagd.

Ein sauberer Dienstboth kann auf jeden Fall in Wien sein Glück machen. Wie's ein' anschaun, wie freundlich sie ein' bey der Hand nehmen, und wie g'schwind sie unsereins besuchen wollen. Das find't man halt doch auf'm Land nicht — nur d' Frauen sind nicht so gut, die rutschen gleich mit einem Trampel oder mit so was heraus.

Erste Dienstmagd.

Wo sind denn die Kinder von deiner Herrschaft?

Zweyte Dienstmagd.

Ich hab's dort hinten auf'm Wasen g'setzt — die Fratzen sollen spielen.

Erste Dienstmagd.

Mein junger Herr ist mir davon gelaufen — er wird schon wieder kommen, wenn er will — wenn wir nach Haus gehen, so kauf' ich ihm um 3 kr. was Süßes, so sagt er kein Wort, daß ich ihn allein gelassen hab.

Zweyte Dienstmagd.

Jetzt komm — vielleicht find ich meinen Chapeau von gestern — das ist ein Bürschel von kaum fünfzehn Jahren, aber g'scheidt — g'scheidt, als wenn er schon den stärksten Bart hätte, — er hat mir gestern in einem Glasel was G'frornes zahlt — du! das ist gut, wenn's nur nicht so kalt wär. — (gehen ab).

Achte Scene.

Der Geist allein.

Und solchen Figuren vertrauen die Ältern ihre Kinder an? — na — wär's nicht nöthig, daß ewig ein Geist auf der Bastey herumging? (er verliert sich.)

Neunte Scene.

Frau v. Altschön mit ihren Töchtern.

Frau v. Altschön.

Es ist schon alles voll von Leuten auf der Bastey. — die Umhängtücher herab — den Kopf grad — die Schultern eingezogen, ein wenig g'wackelt mit dem Gang, das sieht man gern.

Amalie.

Aber Mama — wenn unsere alten Liebhaber der Herr v. Spring und der Herr v. Walter da sind?

Frau v. Altschön.

Was hat man von einer schönen Auslage, wenn nix dahinter ist — die haben kein Geld, und seit die zwey Nordausländer sich an euch gemacht haben, sollt ihr gar keine Augen für wen andern haben, als bis einer kommt, der noch reicher

ist. — Habt's denn die feine Wäsche nicht bemerkt, die sie tragen, habt's denn die großen Steiner in den Ringen nicht gesehen? — Mädeln! seyd's nicht blind — ihr werdet schon bemerkt — kein Wort deutsch mehr — alles stock französisch — Il fait chaud aujourdh'ui! —

Amalie.

Oui, fait bien froid.—

Sophie.

Ah charmant! (sie verlieren sich.)

Zehnte Scene.

Der Geist.

Ist das nicht eine Unterhaltung, sie reden französisch, wie die Kuh spanisch — o Welt — o Welt — o Menschen! (auf die Seite.) Siehst du? — siehst du — da kommen zwey kurjose Leute — denen werd' ich gleich in's Herz schauen (sieht durch den Stecher.) Nun ja da haben wirs — keine Diebe sind's nicht — aber g'stohlen haben's was! — die muß ich belauschen — wenns nur nicht so kühl wäre, ich werde doch einen Kaput anziehen, ich weiß nicht, ich muß mich mit einem jungen Bier verdorben haben, mir ist gar nicht gut heute. — Heut soll noch mein Vetter kommen, der mich erlöst — wenn ich nur nicht vorher krank werd! (ab).

Eilfte Scene.

Krips, Kraps, zwey Diebe.

Krips.

So lauf doch nicht so, sonst wird man ja aufmerksam auf uns.

Kraps.

Ich hab' keine Ruhe, bis wir nicht mit den gestohlenen Sachen in Sicherheit sind.

Krips.

Da sieht man, daß du noch ein Neuling bist. — Du weißt dich gar nicht zu benehmen.

Geist (im Kaput und mit aufgesetztem Hut, horcht).

Nun per se, der da ist schon ein alter Dieb.

Krips.

Mach nicht viel Umstände, wir theilen gleich (nimmt ein Schmuckkästchen heraus). Du nimmst die Ringe, und ich —

Geist.

Und er kriegt gar nichts — warum ist er ein Dieb geworden, der sich mit so Kleinigkeiten abgibt.

Krips.

Was unterstehen Sie sich so keck zu seyn? Sind Sie unsers Gleichen?

Kraps.

Der Schmuck gehört uns, wissen Sie wer wir sind?

Geist.

Hallunken seyds. Fort von hier, ich werd' euch stehlen lehren! — Kennt ihr mich ihr Schufte! — Ich bin der Geist vom Stadtgraben — nein — daß ich recht sag, von der Bastey (er jagt sie fort. Er schreibt auf) „Ein gutes Werk gethan, den 19. dieß Monaths." — Zwischen zwey Dieben einen dritten gemacht, um das Gestohlene zurück zu stellen. (Hält den Schmuck in der Hand). Was das Zeugs für Geld kostet! —

Zwölfte Scene.

Geist, ein Korporal mit vier Mann Wache.

Korporal.

Mir nach, hierher sind die Diebe gelaufen. (zum Geist) Wer ist der Herr, was steckt er da ein?

Geist.

Was den Herrn nichts angeht (will fort).

Korporal.

Da geblieben, — da ist der gestohlene Schmuck, der Kerl wird gleich arretirt.

Geist (für sich).

Jetzt heißt er einen Geist einen Kerl, so gehts, wenn man incognito ist, den Spaß muß ich doch mitmachen. — Lieber Freund! Sie täuschen sich, ich bin kein Kerl, ich bin ein Geist.

Korporal.

Was ist er, ein Geist?

Geist.

Auf Ehr, so wahr ich leb!

Korporal.

Und wenn der Herr ein ganzes Faß Branntwein ist, so muß er mit.

Geist.

Ja Sie werden vielleicht glauben, ich bin ein Kirschengeist, oder ein Seifengeist? — Nein ich bin der Geist von der Bastey, ich hab' meinen Paß wie es sich gehört — Lesen Sie nur (gibt ihm ein Papier).

Korporal.

Was soll denn das heißen? (liest).

Passierschein.

„Vorzeiger dieses Tobias Unglück! Geist von Profession, ist von mitterer Statur, hat ein todtenbleiches Angesicht, abgestochene Augen. Ist übrigens leicht zu erkennen, weil er gern Plutzerbier trinkt — da er bald durch die Luft fahrt, bald unter der Erd herummarschirt, so wird Jedermann gebethen, ihn ungehindert passiren zu lassen. Dieser Paß gilt 1500 Jahr. ꝛc. ꝛc.

Was soll denn das heißen verdammter Kerl, er foppt uns noch?

Geist.

Schon wieder Kerl! Schauen Sie, ich zwick Ihnen einmahl bey der Nacht.

Korporal.

Nehmt ihn in die Mitte — fort!

Geist.

Schauen's Sie werden sehen, ich komm Ihnen aus.

Korporal.

Dafür werden wir schon sorgen — Marsch!

(Sie nehmen ihn in die Mitte, und während sie ihn abführen, versinkt er).

Dreyzehnte Scene.

Heinrich, der Geist.

Heinrich.

Die Gläubiger suchen mich — was bleibt mir übrig, als Ludwig den Springer in Stadtgraben vorzustellen, (er will auf die Mauer, der Geist hält ihn zurück beym Schößel).

Geist.

Halt! —

Heinrich.

Verfluchter Streich — jetzt laufen mir meine Gläubiger gar bey der Nacht nach — dem bin ich 5 fl. schuldig. (will fort).

Geist.

Da geblieben, Lumpacius!

Heinrich.

Aus laß er mich, er abscheulicher Kerl von einem Friseur.

Geist.

O verdorbene Welt, so weit haben's die Geister gebracht in der Welt — einmahl haben's ein' jeden Haubenstock für ein G'spenst ang'schaut, jetzt halten's ein' rechtschaffenen Geist für ein'n Friseur. — Da soll hernach ein ordentlicher Mensch ein Geist werden.

Heinrich.

Ha — ein Geist!

Geist.

Es geistert sich was — ja — ich bin ein Geist.

Heinrich.

Sie wären der Geist von der Bastey?

Geist.

Ihnen aufzuwarten! — Sie lüftiges Bürscherl! — Schöne Sachen hab' ich von dir in der andern Welt gehört, und wie ich nach Wien gekommen bin, hab' ich die Bestättigung in allen Bierhäusern gefunden.

Heinrich.

Aber, was geht denn das Ihnen an, — das ging uns just auch noch ab, daß sich die Geister um unser Thun und Lassen bekümmerten, es mischen sich so alle Nachbarinnen und Godeln darein.

Geist.

Bürschel — Ich sag' dir's — ich hab' ein Recht mich aufzuhalten, daß die Lumperey in unserer Familie gar kein End nimmt. Ich bin dein Urgroßvater — du hättest schon aufhören können.

Heinrich.

Geist meines Urgroßvaters! sey mir willkommen, wenn dir die Schätze der Unterwelt zu Geboth stehen.

Geist.

Das dritte Wort der jetzigen Generation ist halt 's Geld! Höre meine Geschichte an: Ich war, als ich noch lebte, ein rechter Tausendsasa! — der vor eilf Uhr Morgens nicht aus den Federn kroch, der aber auch vor drey Uhr nach Mitternacht nie schlafen ging — Abends ging ich ins Theater, nicht wegen der Komödie — sondern wegen der hübschen Mädchen, die da zu sehen waren.

Heinrich.

Das ist meine eigene Lebensgeschichte.

Geist.

Dann hab' ich die Familie Unglücksstern zu Grunde gerichtet, das hat mir den Hals gebrochen — aber gehen wir doch aus'm Luftzug, sonst krieg ich wieder meinen Rheumatismus, bey mir kommt Doctor und Apotheker 's ganze Jahr nicht aus 'm Haus.

Heinrich.

Jetzt kann man sehen, was wir für verkehrte Begriffe von den Geistern haben — ich hab' immer geglaubt, einem Geist thue kein Zahn weh.

Geist.

Das sind dumme Ideen — wir haben halt weiße Schmer-

zen — doch damit ich weiter erzählen kann — hab' ich ein Fräulein Unglücksstern entführet— die Mama hat sich über diese Kleinigkeit ein Gallfieber an Hals geärgert — den Vater hat der Schlag getroffen — und ich habe das zu meiner Frau erhobene Fräulein ein Bissel zu todt sekirt — deßwegen ist der entsetzliche Spruch über mich ergangen, daß ich so lang als Geist herumgehen soll, bis der letzte männliche Sprosse des Geschlechts Unglücks sich mit einem Mädchen aus dem Hause Stern verehelicht; und dadurch wieder die Familie Unglücksstern hergestellt wird.

Heinrich.

Ich merk's schon — ich soll halt der Erlöser seyn, weil ich der letzte Herr von Unglück bin.

Geist.

Du wirst mich doch nicht noch andere fünfzig Jahre herumwandeln lassen.

Heinrich.

Unglückseliger Urähndel! ja, — ich will dich erlösen — wann nicht etwa ein Unschuldiger dazu gehört. In dem Fall wär auf mich nicht zu rechnen.

Geist.

Das just nicht — aber es hat doch noch einen Haken — treu soll mein Erlöser seiner Frau bleiben, nur ein einziges Mahl darf ich ihn warnen — wie stehts mit der Treue — he Vetter!

Heinrich.

Das ist eine verdammte Bedingniß — die hat g'wiß ein Frauenzimmer g'macht — na — ich bin just nicht untreu, das sieht der Urähndel, sobald kein Frauenzimmer da ist —

aber Zeit und Weile ist ungleich, und wie ich merke, so steckt eine gewisse Veränderlichkeit in unserer Familie.

Geist.

Nimm dich zusamm, bis ich erlöst bin, hernach kannst du ja thun, was du willst, nur befreye mich von dem Herumwandern auf der Bastey. — Ich will hernach deine Braut prüfen in der Gestalt eines jungen Stutzers — hier nimm diese Ratschen, so oft du meiner bedarfst, machst du Gebrauch davon, ich werde gleich bey der Hand seyn.

Heinrich.

Ich dank' ihnen — wir wollens halt mit einander probiren. (man hört einen Landler) Sapperment! das ist ein lustiges Stückel!

Geist.

Es hebt mich völlig in die Höhe, — o ich tanze auf unsern Geister-Redouten meine zwölf Walzer fort, als wenn's gschmiert wären.

Duett.

Geist und Heinrich.

Geist.

Kaum hör' ich ein' Musik so wird mir so g'wiß,
Es kommt mir als Geist noch sogleich in die Füß;
Es treibt mich zum Walzer dahin und daher,
Wenn's immer rc. so wär'.

Heinrich.

Das ist nicht zu läugnen, ich stamm aus dem Blut,
Ein Geigen allein schon, erweckt in mir Muth —
Komm Urähndl! komm — und tanz mit mir eins her —
Wenn's immer rc. so wär.

Beyde.

Da heißt's wohl die G'wohnheit geht mit uns in's Grab,
Man legt seine Schwachheit auch todter nicht ab —

Es tanzen auch d' Geister die Kreuz und die Quer —
Wenn's immer ꝛc. so wär.
(Sie tanzen ab).

Vierzehnte Scene.

(Zimmer in Sterns Hause, zwey altmodische Bilder und eine große Wanduhr.)

Marie, die Gouvernante.

Marie.

Nein, nein, nein und abermahl nein! Ich heirathe den alten Wucherer nicht, und sollte mir als alter Jungfer ein Rosmarin auf den Sarg gelegt werden.

Gouvernante.

Ma cher fille, es wird Mancher etwas auf'n Sarg gelegt, was nicht hinauf gehört — und wann der Rath der Klugheit ja etwas über so ein Fräulein obenaus und nirgendsan vermag, so lassen Sie sich's sagen, daß man nicht schnell genug d' Hand zum Heirathen biethen kann. O Sie sehen ein trauriges Beyspiel vor sich stehen. Auch ich war in Arkadien geboren, auch mir hat die Natur ein empfindliches Herz für Liebe gegeben, allein, so lang ich in den Jahren der Küßlichkeit stand, war mir keiner recht. Der Lenz des Lebens entfloh — und ich — blieb sitzen.

Marie.

Und da wurden Sie eine Gouvernante, um Andern zu lernen, was Sie selbst nicht gelernt haben.

Gouvernante.

Der einzige Vortheil den ich davon habe, ist, daß ich als ein züchtiges Mädchen in's Grab gehe.

Marie.

Hören Sie, das ist ein magerer Vortheil.

Gouvernante.

Hat auch sein Gutes — der Ehestand ist oft nichts, als ein Duett ohne Musikbegleitung! — ach, die Ehe kommt mir überhaupt vor, wie eine große Insel, die von Weitem sich recht hübsch ansehen läßt, aber wenn man näher kommt; so muß man an dem Vorgebirge der Hoffnung dicht vorbey in die Bucht der Beschwerden einlenken, und wenn man da nicht den Anker der Festigkeit auswirft, so scheitert man leicht an der Klippe des Überdrußes, bevor man noch auf der Sandbank des Alters sitzen bleibt.

Marie.

Was nützen alle Ihre gouvernantischen hohen Redensarten, ich mag halt einmahl nicht heirathen, wenn ich nicht verliebt bin, denn die Liebe läßt sich so wenig verbergen, wie ein Loch in einem schwarzen Strumpf.

Gouvernante.

Der Herr v. Prell ist grundreich, und wenn er fort speculirt, wie bisher, wird er ein Millionär werden.

Marie.

Wenn er 999/999 Bettler gemacht hat, die er durch seinen Wucher auszieht — und hernach ich bitte Sie! — sein Alter und sein eisgraues Haar — hu, das wäre so ein Ehemann! Ich die Fröhlichkeit selbst, und Er sieht immer drein, als wenn er Getreide in einer Hungersnoth zu verkaufen hätte. Nein ich heirathe keinen Andern als meinen Heinrich, nicht aber diesen Sauertopf, der gerade so aussieht, wie ein Stück Zwirn der einem Schneider aus der Nadel geschlupft ist.

Gouvernante.

Das nenn' ich eine Bosheit, aber ich weiß wohl, daß

dem Fräulein der liederliche Heinrich im Köpflein steckt, das würde ein Ehestand werden. Seine Gläubiger haben ihn bereits zu einer Fledermaus gemacht, die nur des Abends sichtbar wird — er besitzt das Schloß Jammer, das Dorf Armuth, und den Flecken Thränen, gewöhnlich trägt er einen kranken Rock, eine in Zügen liegende Weste, und ein vermodertes Beinkleid — nur den einzigen Vortheil hat er, daß er unsterblich ist — denn die Gläubiger haben sogar auf sein Leben Beschlag gelegt.

Geist (Sieht aus der Uhr heraus und sagt:)

Das ist ein boshafter Drache! (Beyde sehen um).

Gouvernante.

Nein, das ist zu viel, — mir den Respect aufzukünden — mir — die sich so viele Mühe mit ihrer Erziehung gegeben hat — mich — untersteht sich das Fräulein — einen boshaften Drachen zu nennen? —

Marie.

Wer hat das gesagt? — für ein Bissel bon soir sagen, was ich von ihr gelernt habe, muß sie mir nicht Sachen aufbürden wollen, die mir nicht in Sinn gekommen sind. — Fi donc — das ist eine Schande, ich habe kein Wort g'sagt, höchstens denk' ich nur so etwas.

Guovernante.

Hab' ich Ohren, oder hab' ich keine? Jetzt will sie mir es auch noch abläugnen, was ich selbst gehört habe!

Der Geist (sieht aus dem Nähpolster heraus).

Ja — ich hab's gesagt.

Gouvernante.

Der Papa muß mir Satisfaction geben — Jetzt hat sie's eingestanden?

Marie.

Wer hat eingestanden? — o ich bin nicht so dumm etwas einzugestehen, was ich nicht gethan habe.

Fünfzehnte Scene.

Vorige, Stern, Prell.

Stern.

Ha, was gibt es hier für Auftritte?

Gouvernante.

Das Fräulein hat mich einen boshaften Drachen gescholten. — (Der Geist lacht aus einem Schrank). Da hören sie's selber, sie belacht es noch.

Marie.

Papa — die arme Gouvernante hat wahrhaftig den Verstand verloren.

Stern.

Tritsch tratsch — Jetzt ist's keine Zeit zu solchen Kleinigkeiten — Marie! hier steht Herr v. Prell, dein bestimmter Bräutigam — ein charmantes Mannsbild — das dir seinen Antrag mit unwiderstehlicher Beredsamkeit machen wird. — Ich hoffe du wirst dein Glück erkennen, und mich nicht zwingen, den Tyrann zu machen.—Kommen Sie(zur Gouvernante). Wenn ein Mann die Erziehung eines Mädchens übernimmt, da hört die Bestimmung der Gouvernante von selbst auf (mit der Gouvernante ab).

Sechszehnte Scene.

Vorige, ohne Stern, und ohne Gouvernante.

Prell.

So wären wir denn allein.

Marie.

Nun, da ist eben keine Gefahr dabey.

Prell.

Aber doch eine höchst echauffante Situation für einen Menschen, wie ich, der seine Worte so setzen soll, daß sie das Herz der Angebetheten touchiren — Sie sehen, ich bin eben nicht alt — ich habe kaum fünfzig Jahre.

Marie.

Wenn man die Nächte nicht dazu zählet.

Prell.

Sie witzige Bosheit! und doch hab' ich bisher mich vor der Liebe bewahrt.

Marie.

Hören Sie, das ist eine erschreckliche Sache, wenn Liebe und Blattern einen Menschen befallen, der schon über fünfzig Jahre alt ist.

Prell.

Ich habe meine fünf gesunden Sinne.

Marie.

O so alte Herrn haben über den gewöhnlichen fünf Sinnen noch drey andere, den Husten — den Widerspruch und — das Lamentiren.

Prell.

So lassen Sie mich doch nur ausreden. Nach fünfzigjähriger Überlegung hab' ich endlich gefunden, daß die besten Bissen dieses Lebens ein Brod von gestern — Eyer von heute, und ein Mädchen sind, welches noch nicht das zwanzigste Jahr erreicht hat.

Marie.

Was Sie alles für Erfahrungen in ihrem Leben angestellt

haben? — Aber ein's wissen Sie halt doch nicht, daß ein junges Weib zu einem alten Manne gerade so paßt, wie eine Steinnuß auf einen holen Zahn.

Prell.

Engelchen! Sie heben nur immer die Schattenseite des Alters, aber nicht seine Vorzüge heraus! Wissen Sie nicht, daß altes Holz, alter Wein und ein alter Freund drey incomparable Dinge sind.

Marie.

Auf einen Ehemann, den Sie vorstellen wollen, paßt keines dieser Gleichnisse.

Prell.

Sie sind ein Mädchen von sehr verliebter Natur, und die müssen ernstlich auf's Heirathen denken.

Marie.

Ist das Ihre ganze Reproche, was wollen Sie damit sagen?

Prell.

Daß Sie auf eine solide Versorgung denken müssen. Die jungen Herren, die so reich an Liebe sind, sind gewöhnlich desto ärmer am Gelde. — Ich habe manchen schönen Thaler.

Marie.

Wie der erste Thaler geschlagen worden ist — hat es aufgehört, auf der Welt gut zu seyn.

Prell.

Nehmen Sie mich zum Manne — ich will sie auf den Händen tragen.

Marie.

Damit ich Ihnen keine Schuh zerreisse — das will ich glauben.

Prell.

Bedenken Sie es wohl — es dürfte Sie reuen — vergessen Sie den lüftigen Heinrich, der ein für allemahl nicht Ihr Mann werden kann. — Er hat kein Geld.

Marie.

So leihen Sie ihm ein's.

Prell.

Warum nicht gar — das Geldausleihen kommt mir vor, wie die gestorbenen Leute, man spricht von ihnen, aber sie kommen nicht wieder zurück. — Heinrich hat nichts, er ist nur reich an Armuth, und wohlhabend an allen Bedürfnissen — ökonomisch aber nur am Gutthun. —

Marie.

Jetzt haben's Zeit, daß sie gehen.— Wenn wir zwey miteinander spatzieren gingen, so hieß es ja, da geht der Winter und der Frühling miteinander um die andern beyden Jahreszeiten aufzusuchen.

Prell.

Jetzt soll die väterliche Authorität eintreten (in diesem Augenblicke fangen die Stühle im Zimmer zu tanzen an, und allerhand Effecten fliegen Prelln an den Kopf). Sehen Sie hier! Ihre Großältern? (es donnert, die zwey Bilder verwandeln sich in Fratzen).

Marie.

Das wird doch nicht der Geist von der Bastey seyn?

Prell.

Der Geist! — zu Hülfe — Barmherzigkeit! (er lauft ab).

Marie.

Ich wollte wetten, daß sich mein geistiger Protector in's Mittel gelegt hat.

Siebenzehnte Scene.

Marie, Geist, als Preuße.

Marie.

Wer ist der Herr, der so keck herein tritt?

Geist.

Sie wollen mich vergeben Mademoiselle!

Marie.

Ich vergebe keinem Menschen — Sie haben mir ja nichts zu Leid gethan. —

Geist.

Sie verstehen mir mahl nick recht. — Ich hab Sie jestern auf der Bastey jesehen, und bin janz maliziöse in Sie verliebt jeworden, ick bin Ihnen nachjegangen, und wage es jetzt, jeradezu einzutreten, und Ihnen zu sagen, daß ich janz verfluckt in Sie verliebt bin.

Marie.

Sie können gewiß nicht deutsch, weil ich Sie nicht recht verstehe.

Geist.

Der Himmel behüthe mir, ich bin aus so jutem deutschen Blute, ich spreche nur den preußischen Dialect, und Sie sprechen mahl den östreichischen. — Wenn auch der Dialect verschieden ist — der Jeist und die Jesinnung ist deutsch, wir singen in Berlin recht jerne ihre östreichischen Volkslieder. — Ist jar verflucht schnackisch. — Hören Sie das Lied, das Sie hier haben. „Es ist einmahl alles ein's, ob wir Geld haben oder kein's" — das wird in Berlin überall gesungen, das ist zum Todlachen, wir singen aber andern Text: „Mich ist tout égal, mich ist tout égal, bin ick Korporal, bin ick General."

Marie.

Der Mensch gefallt mir — wenn ich ihn nur recht verstünde.

Geist.

Unter andern sagen Sie mich, wollen Sie nicht nach Berlin mit mich jehen?

Marie.

Nu ja gehen wir gleich fort — das ist wahrhaftig eine desperate Liebe!

Geist.

Ja bey mich muß mahl alles jeschwind jehen, besinnen Sie sich nicht lang. — Ich bin mahl ein schmuckes Männchen, das hat janz Berlin jesagt. — Ich hab' alle Tag ein halbe Million jute Groschen zu verzehren. Sie machen ein janz infames Glück mit mir. — Ich halte etwas auf's jute Essen. Sie sollen einmahl bey uns seyn, wenn Butter-Stolle auf die Tafel kommen — das ist ganz verfluckt delicat. — Sie können es mahl nicht besser treffen. — Sehen Sie, ich hab' Ihnen hier ein kleines Ringelchen gebracht.

Marie (die es besieht).

Der Mensch führet mich in Versuchung — reicher ist er freylich als mein Heinrich — aber so ein liebes Bürschl ist er halt doch nicht. — Gehn's zu, Sie verführerischer Ausländer!

Geist.

Nein, ich lasse Sie nicht — Ihre Augen die wie Sterne funkeln — Ihr rosenrother Mund, die frischen Wangen haben mir es anjethan. — Was das für ein feines Händchen ist; es ist ganz pompös — Mir wird ganz schlimm.

Marie.

Lassen's mich aus — ich bin Ihnen ja nix schuldig. — Sie! wenn mein Heinrich über Sie kommt, der wird Ihnen kurjos die Liebesgedanken vertreiben.

Geist.

O das macht mich jar nichts — ich hab schon einige Mahl einen Buckel voll Schläg bekommen, darauf thue ich mich etwas zu Juten. — Da bin ich immer in meinem Vergnügen, wenn ich von einer Geliebten so recht tüchtig durchgeprügelt werde. — Ihr Monsieur Heinrich ist ein Taugenichts — der Sie mahl jar nicht verdient, er macht allen Mädchen den Hof.

Marie.

Na — auf'm Hof gibt er sich gewiß mit Keiner ab.

Geist.

Sie werden es mahl bereuen — noch ist es Zeit — ich entführe Sie auf der Diligence, wenn Sie wollen — In zehn Tagen sind wir in Berlin, das wird ein Maulaufreißen jeben, wenn es heißen wird: Das spröde Fritzchen hat eine Braut von Wien heimgeführt — Mariechen! greifen Sie zu, so ein Glück schickt Jott nicht alle Tag.

Marie.

Jetzt werd' ich gleich einen rechten Lärmen anfangen, wenns nicht gehen.

Geist.

Sie haben wohl keinen Muth vor die Linie zu jehen — Sie können sich von den gebackenen Hühnern nicht trennen — wohlan ich jehe — wann Sie einmahl verzweifeln sollten — s' ist nicht meine Schuld — Mariechen! — Ich jehe. — Besinnen Sie sich, und sollten Sie auf andere Jedanken kommen; so schreiben Sie nur ein kleines Billetchen an die alte Obstfrau an der Mölker = Bastey, fragen Sie nur einmahl um das Haus, wo so viele Leute über die Stiege fallen, weil der Hausherr keine Laternen machen läßt. Adieu Adieu! Schätzchen! Goldpipchen! Truthähnchen. — Jetzt

will ich meine Gefühle singen — das ist so meine Freude, wenn ich französisch singen und deutsch dudeln kann. —

(singt). Que je vous aime
Das muß ich gestehn —
Prenez — mon coeur pour vous,
Sonst hab' ich keine Ruh —
O quel plaisir
Zu seyn bey dir
Sanc papa, sanc mama
So ganz allein, da, da,
Non pour vous dir
Für Sie ich mourir.

(Er dudelt am Schluße jeder Strophe).

(Er klopft und verschwindet. — Ein Weihrauchduft erhebt sich aus der Versenkung, sie sieht ihm durch die Thür nach)

Marie.

Wo ist denn mein Liebhaber hingekommen — wahrhaftig er ist drauß vergangen, wie ein Franziskerl, und hat einen prächtigen Geruch hinterlassen.

Achtzehnte Scene.

Marie, Prell und Stern.

Stern.

Jetzt wird er uns nicht mehr entwischen, bleiben Sie nur unbeweglich an der Thüre stehen. — Wer ist der Musje, mit dem du so eben hier einen vertraulichen Diskurs geführet hast?

Marie.

Da ist er verschwunden, wie's die heutigen Chapeau gewöhnlich thun, wann's auf'm Ernst ankommt.

Prell.

Larifari! wir haben mit eigenen hohen Ohren uns von einer Anwesenheit überzeugt — heraus mit ihm?

Stern.

Und wenn er in der Schürzentaschen verborgen wäre, uns entwischt er nimmer mehr.

Prell.

Ich lasse ihn auf der Stelle des fälligen Wechsels wegen einsperren; —

Stern.

Und dann muß er als Friedensstörer aus der Stadt verwiesen werden.

Marie.

Die Nürnberger hängen keinen, bevor sie ihn haben.

Stern.

Kraft meiner Onkeleyischen Autorität, frage ich dich hiermit ernstlich — war er hier oder nicht?

Marie.

Ja, es war Einer hier.

Stern.

Und wo ist er hingekommen — da er bey der Thür nicht hinausging?

Marie.

Er ist verschwunden.

Prell.

So ein körperlicher Bengel kann nicht, wie Kampfer eingehen.

Marie.

Je nun — seit man mich hier verschachern will — spuckt es im Hause.

Stern.

Ich fange es selbst zu glauben an; denn wer kann mich in meinem Zimmer, wo ich allein war, einen Esel gehei-

ßen haben, wenn es kein Spuck wäre — und in ein Mausloch kann der Liebhaber sich doch nicht verkrochen haben.

Prell.

Das sind sonderbare Geschichten — wir wollen einlenken, mit den Drohungen kommen wir schwerlich an's Ziel — Marie, ich will Ihnen ein Opfer bringen.

Marie.

Sie wollen doch nicht Ihr Geld zu erlaubten Procenten verleihen?

Prell.

Warum nicht gar! aber auf den Saal will ich sie führen — ich weiß, daß sie gerne tanzen!

Marie.

Das läßt sich hören.

Prell.

Seit fünf und dreyßig Jahren hab ich alle lärmenden Vergnügungen geflohen — doch um Ihnen zu gefallen, soll mir nichts zu schwer seyn.

Marie.

Ich will sogleich Toilette machen — nur das Einzige bitt' ich mir aus, daß Sie nicht etwa den Liebhaber spielen wollen, kommt ein Tänzer und will mich ausbitten; so sag' ich: daß Sie mein Papa sind, er möchte Sie darum fragen. (für sich) Jetzt will ich gleich meinen Heinrich avertiren, daß er sich auf den Saal einfinden soll. (ab).

Stern.

Sie werden sehen: es wird sich Alles machen, auf einem Hieb fällt kein Baum um.

Prell.

Aber so ein Mädchen-Eigensinn ist oft fester, als ein Baum, in den Boden der Eitelkeit gewurzelt. (Beyde ab).

Neunzehnte Scene.

Straße.

Spring, Walter, dann Heinrich.

Spring.

Alles vergebens — nirgendwo ist ein Geld aufzutreiben, o ich bin so lustig, wie die Fleischhacker in der Fasten, wie die Fischer im Fasching, wie ein vier und dreyßigjähriges Mädel, wenn's den letzten Liebhaber verliert.

Walter.

Ja, uns gehts, wir gehören gewiß zu den miserabelsten Sujets die's geben kann. Ich kenn' überhaupt nur drey Wesen in der Welt, denen nie etwas fehlt. Das ist: ein Fleischhackerhund — die Katz von einer Köchinn — die Henne von einem Müller; die sitzen immer wie der Vogel im Hanfsamen.

Spring.

Meine einzige Hoffnung beruht jetzt auf einem Rendez-vous, was mir um halb sieben Uhr Abends auf der Bastey gegeben ist.

Walter.

Um halb sieben Uhr hab ich auch ein's. Da kommt der Bruder Heinrich! — der ist ja ganz frohen Muthes.

Heinrich.

Find' ich euch endlich einmahl? Ihr scheint ja so matt zu seyn, wie die Fliegen im Winter, da seht mich einmahl an. Ich habe den Stein der Weisen gefunden.

Walter.

Hast du Geld?

Spring.

Bruder! Jetzt hilf — denn wir wissen zwar nicht mehr, von was wir leben, sterben wir aber — so ist es vor Hunger!

Heinrich.

Euch soll geholfen werden, stellt euch in eine Ecke, und haltet euch ruhig. (Beyde thun es — Heinrich nimmt seine Ratschen hervor, und ratscht — kurze Musik, der Geist kommt aus der Versenkung im Schlafrock und Mütze).

Geist.

So ist denn kein Augenblick Ruhe — kaum hab' ich mich ein wenig schlafen gelegt, so ist der Teufel schon wieder los. — Was gibts denn schon wieder?

Heinrich.

Urähndl! — ich brauch ein Geld!

Geist.

Ja so — da wird halt der Urähndl oft herhalten müssen (er nimmt aus einer weißen Brieftasche Geld). Da sind hundert Gulden. — Mit dem Gelde hat zu meiner Zeit manche Familie ein ganzes Jahr durchgelebt. Jetzt kleckt das für deines Gleichen auf eine Woche kaum zum Recreationsgeld.

Heinrich.

Wenn der Uhrändl so lamentirt, so kann ihn erlösen wer will.

Geist.

Na! ich sag' ja kein Wort mehr — da hast's — Apropos! in einer Viertelstunde hol' ich dich auf'm Saal ab — A revoir! (er versinkt).

Heinrich (ratscht).

Noch auf ein Wort!

Geist.

Was gibts denn noch?

Heinrich.

Wie viel haben wir denn auf der Uhr.

Geist.

Ich glaube er macht sich Spaß mit mir, er kecker Bursch! drey Viertel ist's. (versinkt).

Heinrich.

Nu, jetzt wissen wir's — Ihr müßt schon verzeihen, er ist schon vor fünfzig Jahren gestorben, drum weiß er nicht, wie viel's g'schlagen hat.

Spring.

Brüderl! du bist ein Glückskind!

Walter.

Unsere Freundschaft ist von diesem Augenblicke an unzertrennlich.

Spring.

Hab ichs nicht immer gesagt, unser Heinrich muß noch recht glücklich werden.

Walter.

Sein Verstand, sein weiches Herz. —

Heinrich.

Was die hundert Gulden alles aus mir machen — da — ich theile brüderlich mit euch, aber haltet reinen Mund, wenn ihr den Zorn des Geistes nicht auf Euch ziehen wollt. — Jetzt auf den Saal — um meine Herzensbesitzerinn zu sehen, und ihren alten Wächtern eine Nasen zu drehen. — Ihr kommt doch mit?

Spring.

Und wenn's auch auf den Blocksberg ging. — Es gibt auf der Welt kein größeres Vergnügen, als einen alten verliebten Gecken foppen — einen Wucherer prellen — und einen ungestümen Gläubiger prügeln. (Alle ab).

Zwanzigste Scene.

(Brillanter Saal — ein karakteristischer Contratanz von verschiedenen Masken, der sich in ein Tableau auflöst).

Prell, Marie, Stern, Geist.

Chor.

Es kann in dem menschlichen Leben,
Nichts schöner's und froheres geben,
Als wenn im erleuchteten Saale,
Bey Tanz und bey köstlichem Mahle,
Die nächtlichen Stunden dahin
Im pfeilschnellen Laufe entfliehn.

(Prell als Türke, Stern als Arlequin, Marie in Domino maskirt).

Prell.

Das ist in allem Ernste eine Pracht, und doppelt angenehm ist es, wenn man gar nicht erkannt wird. Ich habe schon mit so vielen Leuten gesprochen, und keiner kennt mich.

Marie

Aber Sie haben die Leute gekannt?

Prell.

Ich sie auch nicht. — Ich habe keinen davon mein Lebenlang gesehen.

Marie.

Wer hätte hernach Sie erkennen sollen?

(Heinrich im Domino, der Geist als Chineser maskirt nähern sich — es fangen die Watterloo-Deutschen an).

Prell.

Das ist eine prächtige Musik.

Stern.

Wenn Sie erst wüßten — was die Musik alles aus-

drückt — so haben in der Schlacht bey Watterloo die Verwundeten geächzt — die Sterbenden geröchelt, die Officiers commandirt, die Soldaten geflucht.

Prell.

Wahrhaftig jetzt glaub' ich, hat eine Maketänderin gelacht.

Stern.

Doch wo ist denn Marie hingekommen.

Prell.

Das ist gewiß der liederliche Heinrich — er ist's — Heda! Wache!

Stern.

Haltet ihn fest (die Gäste laufen zusammen).

Geist.

Halt! (verwandelt sich in seine wahre Gestalt). Die Hände von der Butten's sind Weinbeerln drin — der Heinrich steht unter meiner Protection — aus dem Ball soll eine Schlittenfahrt werden.

(Verwandlung — Der Saal verwandelt sich in eine Schneegegend, es schneyet — alles friert in den leichten Kleidern. Der Geist und Heinrich fliehen auf einem Wolkenschlitten davon, nur Marie ist im Pelz gehüllt).

Chor.

Husch, husch, das heißt frieren
Ich kann mich vor Kälte nicht rühren
O hätt' ich ein Pelzkleid von Sammt oder Plusch
Ich sterbe vor Kälte, husch, husch.

Tableau.

(Der Vorhang fällt.)

Zweyter Act.

Erste Scene.

(Das Kaffeehaus der Geister. — Alles ist weiß — Tische, Stühle, Billard — alle Behältnisse zu Getränken; die Geister sind alle in einem Tableau gruppirt, das sich unter folgendem Chor auflöst.)

Chor.

Da sitzen d' Bachsimperln beysammen
Und warten bis s' einer erlöst.

Erster Geist.

Ein Glas Bavaroise!

Zweyter Geist.

Mir die Augsburger Zeitung — ich warte schon eine Stunde darauf — wie lang wird's denn der andere noch buchstabiren, der's schon zwey Stund in der Hand hat? Wer nicht lesen kann, soll gar keine Zeitung in der Hand haben.

Dritter Geist.

Ich möchte selber wissen, was es Neues auf der Welt gibt.

Zweyte Scene.

Vorige, der Geist und Heinrich.

Geist.

Da bin ich z' Haus — ich hab' dich mit genommen, weil wir just ein wenig Zeit haben, damit du unser Geisterreich

ein wenig in der Nähe beschauen, und hernach einmahl eine ordentliche Geister-Komödie schreiben kannst. —

Heinrich.

Wenn weiß immer die Farbe der Unschuld wäre — so sollte man glauben, hier unter lauter Unschuldigen zu seyn. Aber Sapperment! dort sind ja auch Einige, die halbschwarz und halb weiß sind — wer sind denn die Figuren? —

Geist.

Die sind halb gebessert. — Ihre Nachkommen hätten schuldlos bleiben sollen, bis ihre Erlösung vollbracht worden wäre — aber mitten im Werke sind sie ausgerutscht — weil's auf der Welt so viel Glatteis gibt, und die armen Narren müssen jetzt — wer weiß — wie lang, so halb Tag und halb Nacht herumgehen. — Ich glaub immer, mir wird mit dir auch so etwas arriviren. —

Heinrich.

Der Herr Urähndel hat einen schlechten Glauben auf meine Unschuld. —

Geist.

Schau dich nur um — du siehst hier allerhand bekannte Gesichter — die dort mit dem langen Schlepp ist die Ahnfrau.

Heinrich.

Die ist ja schon erlöst — ich hab ja selber g'sehen, wie's im blauen Feuer aufgegangen ist. —

Geist.

Ey, warum nicht gar! — die muß so lang herumgehen, bis der Jaromir, der schöne Sachen auf der Welt angestellt hat, erst erlöset ist — und das ist ein schweres Stück. Das zärtliche Ehepaar dort — wovon eines rechts — und das andere links sitzt, so wie s' 's beym Sterben ausgemacht ha-

ben, ist der Ritter Hugo, und seine Frau die Elvire aus der Schuld — die werden bald erlöset werden.

Heinrich.

Wann denn?

Geist.

Sobald keine Saite auf einer Harfe mehr abspringt — keine Kerze herunterbrennt — und keine Uhr mehr Mitternacht schlägt. —

Heinrich.

Ach die sind gut dran — wer ist denn die fleißige Frau dort, die so emsig ihren Strumpf strickt?

Geist.

Die dort? — Das ist eine bedauernswürdige Frau — die wird nicht eher erlöset, bis ihr Strumpf ausgestrickt ist.

Heinrich.

Dazu wird's doch keine Ewigkeit brauchen?

Geist.

Nu — ich mein's, wenn's am Tag vierzig Nadeln g'strickt hat, trennt das Schicksal in der Nacht fünfzig auf. — Jetzt kannst du berechnen, wie lang's hergeht, bis der Strumpf fertig wird. — Jetzt wärme dich — hernach heißt's wieder auf die Welt.

Heinrich.

Wer ist denn der?

Geist.

Das ist der Geist von einem Mauerpolier.

Heinrich.

Und der?

Geist.

Das ist ein Tapezierer-G'sell. — Zwey Schallen Chocolade!

Heinrich.

Wer weiß, was das für ein Schwefelapparat seyn wird; (man bringt die Chocolade). Eine weiße Chocolade?

Geist.

Muß denn die Chocolade just schwarz seyn? — bey uns ist alles weiß— es ist die Nationalfarbe der Geister— zum Unterschied von der Welt — wo die Universal-Farbe heut zu Tage schwarz ist. —

Heinrich.

Mir schmeckt kein Bissen. — Überhaupt möcht ich schon wieder lieber bey meines Gleichen seyn! die Leute schauen ja alle aus, als wenn sie die Bleichsucht hätten (es entsteht Lärmen hinten, und man hört rufen:) Halt's ihn auf! — Halt's ihn auf (allgemeine Bewegung). Was gibt's denn da?

Geist.

Was wird's denn seyn? — der Geist eines Menschen, der auch auf der Welt nichts anders, als ein Streichmacher war, hat halt wieder unmenschlich gezehrt, und hat abfahren wollen— da haben's ihn halt bey'm Zwifachel erwischt — lebendig gewohnt, todter gethan — heiß't halt da — was der Mensch gelernt, vergißt der Geist nicht! —

Heinrich.

Da heißt's wohl, partout comme chez nous.

Geist.

Jetzt brechen wir wieder auf. — Ich habe heute noch eine Menge Geschäfte auf der Bastey, dann will ich jetzt deinen Nebenbuhler ein wenig sekiren — er kann die Dichter nicht leiden, und da werd ich' ihm meine Aufwartung machen. — Heinrich! verlaß mich nicht, bis ich erlöst bin — versprichst du mir das?

Heinrich.

Ich wollt' es bey meiner Ehre beschwören, wenn ich sie just bey mir hätte.

Geist.

Jetzt lebt wohl Kammeraden! Ich muß auf die Welt zurück. — Bald bin ich vielleicht erlöst.

Erster Geist.

Bring mir ein Pfund Gallizier mit. —

Zweyter Geist.

Gib mir diesen Brief auf die kleine Post. —

Dritter Geist.

Wann du mein zurückgelassenes Weib siehst; so tröste sie. (er wischt sich die Augen).

Geist.

Das wird's wohl nicht nöthig haben. — Auf's Wiedersehen! —

Alle Geister (um ihn).

A revoir! Grüß' mir die Nannerl — die Mitzerl — den Sepperl — den Hansel —

Chor.

Musik — analoger Tanz der abschiednehmenden Geister. — Der Geist und Heinrich setzen sich auf die Versenkung, und fahren hinunter).

Dritte Scene.

Zimmer bey Prell.

Prell und Gouvernante.

Gouvernante.

Nun gewärtige ich, daß sie ihre Versprechungen besser erfüllen, als sie es sonst zu thun gewohnt sind — denn be-

kannter Maßen verkaufen die Leute ihres Gleichen auch den Dienst nach dem Gewichte.

Prell.

Verlassen Sie sich auf mich — wie ich Mariens Mitgift in der Hand habe, erhalten Sie die bedungenen 1000 Gulden. Obgleich Sie Marien noch gar nicht eigentlich so gestimmt haben, wie ichs wünschte. Sie macht verfluchte Forderungen.

Gouvernante.

Ein Frauenzimmer das fordert — ist nicht ungeneigt zu gewähren, — wir pflegen gewöhnlich das zu verweigern, was wir wünschen.

Prell.

Aber sie weint immer — wenn sie mich sieht.

Gouvernante.

Die Augen der Frauenzimmer sind wie ein angesoffener Schwamm, man darf ihn nur ein wenig drücken, so geht's Wasser heraus. Wenn wir keine Thränen hätten — wie könnten wir euch denn betrügen?

Prell.

So seyd Ihr Weibsleute — ihr tragt die Ausflüchte so im Sack herum, wie die Geiger das Colophonium. Thun Sie das Beste, und rechnen Sie auf meine Erkenntlichkeit.

Gouvernante.

Weh Ihnen, wenn Sie nicht Wort halten — also auf Wiedersehen, nach Unterzeichnung des Heirathscontractes, hole ich mein Geld ab.

Prell.

Adieu Schätzchen! Adieu!

Gouvernante.

Sie sind ja artig, wie ein Dornbusch. (ab)

Vierte Scene.

Prell allein.

Ob mein Geheimniß in ihrer Hand wohl sicher seyn wird? Wenn die Weiber in der Regel die Verschwiegenheit statt des Anstrichs brauchen müßten, so gingen sie immer gelb herum. Ich habe nur einmahl in meinem Leben ein Geheimniß einem Weibe anvertraut, und die hat es nur zwey Personen wieder gesagt — dem Publicum, und der Stadt.

Fünfte Scene.

Prell, der Geist als Dichter phantastisch gekleidet.

Prell.

Was will denn dieser sonderbare Mensch von mir?

Geist.

Die Fama verkündet es laut;
Daß Herr Prell sich zu heirathen getraut.
Und da will ich, theurer Gönner! Ihnen
Mit einem Hochzeits-Gedichte dienen! —

Prell.

Ich liebe die Verse nicht. — Denn sie haben keinen Cours. Wer ist man denn eigentlich? —

Geist (nimmt sich einen Stuhl).

Das will ich Ihnen gleich erzählen:
An meiner Wiege lächelte Apoll,
Die Musen saugten mich an ihren Brüsten,
So wurd' ich aller Wissenschaften voll,
Eh' noch die Lehrer mich mit Ruth und Stock begrüßten
In Prosa sprach ich nie — selbst als ein Kind —
Und nur in Reimen bath ich meine Mutter
Um Obst — um Brod — um Milch — um Butter —

Doch wie Genie's auch ungebunden sind,
So ging ich durch als Knabe meinem Vater,
Und wurde Lichterputzer beym Theater.
Da stieg ich dann von Stufe auf zu Stufe
Und horchend nur dem innern Rufe
Betrat ich unterm Schutz der Götter
Die wohlbekannten heißen Bretter.
Was ich da hab' für Rollen all verdaut,
Vor denen noch dem Auditorium graut!
Doch die Cabalen stürzten meinen Ruhm,
Da wandt' ich meine Waffen um —
Und wurde flugs ein großer Dichter,
Der Sie mit kurzen Worten fragt:
Ob Sie der Heirathskitzel plagt?

Prell.

Bin ich Ihnen Rechenschaft schuldig? und wenn's so wäre?

Geist (tragisch).

Auf das flache Meer willst du dich wagen,
Den kaum mehr die schwachen Füße tragen?
Und auf dem der allerjüngste Mann,
Den Korsaren kaum entrinnen kann.
Kennst du das Joch, an dem die Männer ziehn,
Dem in der Eh'standswelt, wohl Keiner kann entfliehn —
Wo's beste Weibchen brummt, und schiefe G'sichter macht,
Und öfters seitwärts auch auf andre Männer lacht?
Kennst du, o armer Mann! — verblendet bist du leider! —
Die Marschandmoden nicht, das Putzg'wölb und den Schneider?
Ist stark genug dein Kopf für jede Gattung Schmuck? —
Nein, nein, du kennst ihn nicht, den zentnerschweren Druck.

Prell.

Herr! Jetzt wird mir gleich die Geduld reißen. — Ich

bedarf keiner Lehren, keines Gedichts, ich habe Geschäfte — dort ist die Thüre, ich will nicht grob seyn.

Geist.

Sie verschmähen des Warners Wink — wohlan — noch ein Gedicht von mir, will ich zum Besten Ihnen geben:

In der Schenke bey dem Bock,
Sassen die Honorazioren —
Im Gespräch bis an die Ohren —
Und ein Seitel nach dem andern,
Mußte durch die Kehle wandern.
Mit schon ganz geleerten Taschen —
Werfe ich noch einen Blick
Nach den ausgestürzten Flaschen,
Sprechend also selbst zu mir:
Wenn mit einem dichten Nebel,
Was man sagt: mit einem Säbel —
Aus dem Wirthshaus heim zum Herd
Der besorgte Vetter kehrt —
Oft auch taumelt, — oder baumelt —
Ist ein Trost ihm doch geblieben,
Zählet er da seine Lieben —
Die schon schnarchen in die Wette,
Findet er sie all' im Bette,
Keines wurde ihm geraubt,
Und es fehlt kein theures Haupt.
Als die Glocke zwölf Uhr schlug,
Rief der Wirth: Es ist genug!
Alles ging nun seine Wege,
Und auch ich schlich leise fort.
Durch die finstre Nacht nach Haus;
Die Laternen waren aus,
Und man konnte unverdrossen,
Sich an jedem Eckstein stoßen!

Plötzlich rauscht es hinter mir,
Schallen hört' ich schwere Tritte —
Durch der Häuser lange Zeile,
Naht es sich mit Windes Eile —
Stimmen schallen — Flüche hallen,
Lichter blinken — Knechte winken —
Stöcke droh'n — Er ist entfloh'n.
Und man ruft mit Gewalt: Lump halt!
Ich beflügle meine Schritte,
Doch zu spat — denn schon naht
Die Gefahr — Eine Schaar
Wilder Kellner aus dem Bocke
Fordert mit erhobnem Stocke
Mir die schuld'ge Zeche ab.
Die ich nicht bezahlet hab!
Tiegerartig und noch mehr
Fallen Sie nun auf mich her —
Reißen mir den Rock vom Leibe
Prügeln mich zum Zeitvertreibe
Noch ein wenig derb herum.
Stoßen mich — hu welch' ein Graus?
Rocklos in die Nacht hinaus.
Und ich wankte nackt und stumm,
Durch die Nacht in meine Kammer
Fassend endlich den Beschluß:
Daß, wenn man den Wein getrunken
Man den Wirth bezahlen muß. (geht ab.)

Sechste Scene.

Prell, Stern, dann der Geist.

Stern.

Umarmen Sie mich, ich verdien' es.

Prell.

So zärtlich als es möglich ist — denn das kostet keinen Kreutzer.

Stern.

Heute noch ist die Verlobung. Ich habe alle respectabeln Freunde und Verwandten eingeladen — Um sechs Uhr ist alles versammelt.

Prell.

Und Marie?

Stern.

Hat keinen Willen. — Jetzt amice! wollen wir unsere beyderseitigen Interessen noch voraus versichern; denn pacta clara, amicitia longa! sagt der Lateiner.

Prell.

Leider! leider! Ja wenn's lauter so ehrliche Leute gäbe, wie wir sind!

Stern.

Ja dann, dann wär' es freylich anderst — ad rem! — Sie wissen, daß Mariens Vater mich zu ihrem Vormunde bestellt hat, das Testament hab' ich — wie Sie es nur ganz allein wissen — bey Seite geschafft; es kennt folglich Niemand den eigentlichen Vermögensstand als wir Beyde. — Ich habe als Vormund Marien vermocht, Sie zu heirathen, und bin bereit, ihr das Vermögen auszufolgen, wenn mir nur die Kleinigkeit von 40,000 Gulden verbleibt. — Ehrlicher kann doch kein Freund handeln.

Prell.

(für sich) O Gauner im dritten Vergleichungsstaffel (laut) begnügen Sie sich mit 30,000, Freundchen! — das ist ein schönes Kostgeld — und wie wär's denn, wenn ich weniger ehrlich wär' und plauderte?

Stern.

So bekommen Sie Marien nicht — was haben Sie davon — als das Nachsehen?

Prell.

Nun so sey's! — Wir wollen einander kein Aug auskratzen.

Stern.

Hier ist das Testament! — Sie schreiben mir einen Schuldschein auf 40,000 fl. und ich lief're es in Ihre Hände.

Prell.

Da heißt es wohl: Unter zwey Übeln das kleinere wählen — (er schreibt).

Stern.

Bedenken Sie dabey auch noch, daß mir die gewisse Gouvernante, die sich auf alte Verhältnisse mit Ihnen beruft, im Brode sitzen bleibt. — Sie gewinnen sechsfach gegen mich.

Prell.

Hier ist der Schuldschein! —

Stern.

Und hier das Testament! — (sie wechseln mit gaunerischer Vorsicht die Documente gegen einander aus).

Prell.

Nun verschließe ich sorgfältig mein Instrument, und dann auf Flügeln der Liebe zu meiner Braut. (Er öffnet die Cassaküste und legt das Testament hinein, der Geist sitzt darin, ohne von Prell bemerkt zu werden). Jetzt fort zur Verlobung! Ich glühe wie eine aufblühende Rose.

Stern.

Es gibt auch Spätrosen — sie blühen zwar auch, aber fallen bald ab. (Beyde ab).

Geist (aus der Truhe).

Wartet ihr alten Betrüger! — der Geist wird euch ein Loch in die Rechnung machen. Da liegen Tausende von Schuldbriefen darin — alle falsch — denn wo 100 fl. verschrieben sind, hat der arme Empfänger kaum 40 erhalten. — Ich will meiner Erlösung entgegen gehen — alle Schuldscheine sollen auf die wirklich empfangene Summe verwandelt werden. (Die Papiere fliegen in der Küste untereinander). Jetzt wird der Wucherer wohl um zwey Drittel ärmer seyn. Wenn alle solche Papiere sich so verwandeln könnten — da gäb's lange G'sichter der Wucherer, und viele glückliche Familien in Wien! — (ab).

Siebente Scene.

(Die Bastey beym neuen Kaffeehaus. — Ein Tableau von Spaziergängern. Ganz vorne kommt eine schöne Dame zu sitzen, die anfänglich von drey jungen Herren begafft wird, endlich kommen Mehrere, die sie belorgnetiren, einer drängt den andern weg, es beginnt eine Harmonie, bis folgender Chor einfällt.)

Chor.

Was sehen will, und gesehen werden —
Das drängt sich froh und frey,
Auf dieser Spanne Erden —
Zusamm auf der Bastey.

(Nach dem Chor).

Spring, Walter, Frau v. Altschön, Amalie, Sophie, mehrere Gäste.

Frau v. Altschön.

Jetzt wird fast nimmermehr auf der Bastey zu gehen seyn — wann die Geschichte mit dem Geiste wahr ist.

Spring.

Die ist leider wahr!

Amalie.

Das muß ein rechter Flegel von einem Geiste aus dem dreyzehnten Jahrhunderte seyn, denn sonst steckte er nicht die Nase in alle Rendez-vous.

Walter.

Es werden erschreckliche Geschichten von ihm erzählt. — In der Früh soll er in den Fleischbänken stehen, und so oft der Aufhackknecht im Gespräch mit einer hübschen Köchinn — denn sonst thun sie's nicht — in der Waag ein Versehen macht, so gibt er ihm einen Nasenstüber, daß 's Feuer davon spritzt. — In die Marktsackeln der Köchinnen guckt er, wie ein Inquisitor. — Bey den Schenken kostet er den Wein, und wenn er nicht natürlich ist, so färbt er ihn schwarz. — Die Ältern führet er dorthin, wo die lieben Kinder sich ohne Ihr Wissen unterhalten.

Frau v. Altschön.

Das ist ja ein abscheuliches Gespenst — das — das geht uns just noch ab, wie ist denn dieser Geist ins Land gekommen?

Walter.

Wie der Komet, ohne Anmeldung.

Spring.

Und es ist nicht einmahl rathsam davon zu reden, denn wer weiß, ob er nicht in diesem Augenblicke unter uns steht.

Alle (erschrocken).

Wo? wo?

Geist.

Die alte Frau ist ja angestrichen? daß 's eine Freud ist.

Sophie.

Aber Mama! — Sie werden auf einmahl so blaß.

Frau v. Altschön.

Der Geist hat mir g'wiß den Rouge weggewischt, auf d'letzt reißt er mir die Tour herunter. — Ich hab eine Angst in mir, ich halt's da nimmermehr länger aus, machen wir, daß wir weiter kommen (alle ab).

Geist.

Wer da herummustern wollt', der könnt eine Unterhaltung haben. — Dort kommt mein liederlicher Vetter mit einem Mädel, den muß ich behorchen.

Achte Scene.

Heinrich mit der Tänzerinn.

Heinrich.

Nein, welches Frauenzimmer das Schicksal zu seinem Günstling auserlesen hat, die läßt er eine hübsche Tänzerinn werden, damit sie mit ihren geschickten schönen Füßen auf den Herzen des ganzen männlichen Parterrs ein Solo tanzen könne. Darf ich noch länger in Ihrer Nähe vegetiren?

Tänzerinn.

Sie sind zu gütig. —

Heinrich.

Oder hab' ich einen glücklichen Nebenbuhler zu fürchten.

Tänzerinn.

Ich habe keinen Liebhaber. — Wir ziehen die Aufmerksamkeit aller Leute auf uns —

Heinrich.

Nun so flüstern Sie mir nur ein stilles Wort des Trostes zu.

Geist.

Nun wart' jetzt muß ich mit dem Haßlinger drein schlagen, wenn meine Erlösung nicht tschali gehen soll.

Neunte Scene.

Marie, Gouvernante.

Gouvernante.

Da, jetzt sehen Sie es selbst — wie treu Ihr Heinrich ist.

Marie.

Wahrhaftig er ist's — so hat er nie in mich hineingredt — nein, das müssen Staatsaffairen seyn.

Gouvernante.

Sie haben mir nie glauben wollen.

Marie.

Wie soll ich denn Ihnen glauben — wenn ich ihm nicht glauben darf, — wenn nur jetzt eine Wolke niederging, daß ich ihm ungestört einen Merkstölpel auf seine falschen Backen geben könnte. Nein das halt ich nicht aus — wenn keine Stadtgeschichte d'raus werden soll.

Gouvernante.

Darum ist ein alter Liebhaber besser, man hat ihn doch allein.

Marie.

Jetzt hören's auf; — Jung gewohnt, alt gethan. — Die Alten kriechen, und die Jungen laufen.

Gouvernante.

Kommen Sie, gehen wir nach Hause — vergessen Sie den Undankbaren, und gewöhnen Sie sich an den Anblick des Herrn v. Prell.

Marie.

In mir ist eine ganze Feuersbrunst. Thun Einem die Männer schön, daß man ein Herz von Eisen haben müßte, und kaum fällt Ihnen ein neues Gesicht in die Augen, so können sie sich oft nicht mehr erinnern, wie ihre Geliebte heißt. — Nein ich muß mein Unglück ganz kennen lernen. Kommen Sie mit, wir wollen näher schleichen.

Gouvernante.

Nur kein Aufsehen — denn ein Frauenzimmer was Aufsehen macht, ist ein vergriffener Artikel. (Beyde ab).

Zehnte Scene.

Heinrich, der Geist.

Heinrich.

Tausend Element! — Jetzt wär' ich bald untreu geworden, wenn mir nicht zum Glück der alte Urähndl eing'fallen wär', aber wie ich sie küssen wollte, so war's, als wenn eine unsichtbare Hand mich beym Cacadu genommen hätt'. Wenn er mich nur nicht etwa belauscht.

Geist

(aus der Versenkung, mit einer Ochsensehne).

Er ist ein schöner Kampel, da kann ich noch fünf hundert Jahre herumgehen, wenn er so auf d'Madeln losgeht — soll ich dreinschlagen, ich hau' ihn, daß ihm d'Schwarten kracht.

Heinrich.

Ich hab' nur ein wenig Luft geschöpft.

Geist.

Ja eine neue Luft — zur Abwechslung. — Ist das deine Treuheit? — nicht einmahl bis zu meiner Erlösung

hat man's über's Herz bringen können — bey Einer zu bleiben. Ich soll noch andere fünf hundert Jahre auf der Bastey herumgehen (er weint). Ein Stein müßte sich erbarmen, wenn er meine Geschichte wüßte. (Er zieht ein weißes Schnupftuch, worauf Todtenköpfe gemahlt sind, heraus.)

Heinrich.

Warum hat aber auch der Vetter keinen g'scheitern Contract mit dem Schicksal gemacht — wer wird denn heut zu Tag auf die Treue eines Mannes seine Erlösung bauen.

Geist.

Ich ziehe meine Hand von dir ab — sie sollen dich einsperren.

Heinrich.

Urähndel! Ich will's ja gut machen, ich will gleich zu Marien gehen, und sie wieder besänftigen.

Geist.

Probir's — wanns geht, aber das sag' ich dir, ich hätt' Lust und haute dich im Galopp herum, wenn nicht einmahl ein Geist auf euch einen Eindruck machen kann; was hat denn wohl ein Mensch von Euch zu erwarten?

Heinrich.

Der Urähndl ist so murrig, wie alle alten Herrn.

Geist.

Arie.

Pfuy Teufel, ist das auch Raison,
Betrügt man vor der Hochzeit schon —
Zu meiner Zeit that man's wohl auch,
Doch hübsch im Stillen war's der Brauch —
Jetzt treibt man es ganz öffentlich,
Pfuy Teufel, Vetter! schamm' er sich.

(Er geht bey einer Coulisse hinein, und kommt bey der andern heraus).

Ich hätt' ein' Lust nach Haus zu gehn,
Und holte meinen Ochsensehn —
Und prügelt ihn ganz windelweich,
Für seine dummen Tölpelsstreich. —
Ich sag' ihm's menagir' er mich
Pfuy Teufel, Vetter! scham er sich.
(Er geht wieder ab, und kömmt wieder).
Zu meiner Zeit gab's Sechserwein,
Und Semmeln wie ein Ziegelstein —
Auch gab es eine Groschenkost,
Die Madeln tranken Meth und Most —
Und griff sich Einer an gar viel
So führte Er's in's Krippelspiel.
(wie oben).

Doch jetzt, trinkt man vier Guldenwein,
Ißt Butterkrapferln nett und fein —
Nimmt Logen im Theater nur,
Fahrt jährlich in die Badnercur —
Und lebt auf Schulden ohne Geld,
O Zeit — o Sitten o! o Welt. —

Eilfte Scene.

Saal bey Stern.

Marie, die Briefe zerreißt, und etwas mit Füßen tritt, allein.

Marie.

Alles Andenken an den Ungetreuen will ich vertilgen und ins Feuer werfen — wenn ich nur mein Herz auch so heraus heben könnte, wie diese Papiere, — o Mannsbilder, falsche heuchlerische Brut — glauben soll man euch, und bleiben soll man's lassen — immer hat er mir geschworen, daß er die Brünetten allein gern hat, heut hat er einer Blonden die Cour gemacht, alle sind Sie wie die Wauwau's die Alles mitnehmen.

Zwölfte Scene.

Marie, Heinrich.

Heinrich.

Darf ein reuiger, schuldbewußter und doch unschuldiger Jüngling sich nähern?

Marie.

(für sich) Justament soll er nicht sehen, daß ich eifersüchtig bin. (laut) Grüß dich Gott Heinrich!

Heinrich.

Ich dank. Sie sind also nicht böse über mich?

Marie.

Bös — wegen was denn? wegen der Tänzerinn? — ey beyleibe — ich habe mich recht gut mit einem jungen Herrn unterhalten.

Heinrich.

So (für sich) nein sie soll die Freud nicht haben, mich eifersüchtig zu sehen — (laut) du bist also recht vergnügt?

Marie.

Wie ein Glaser der umwirft — wir geniren uns nicht — das ist wohl am gescheidtesten — man lebt nur einmahl — einmahl waren wir recht närrisch verliebt.

Heinrich.

Ich schäme mich, wenn ich daran denke, wie wir uns Rechenschaft von jeder Minute gaben.

Marie.

Wie du Jeden herausfordern wolltest, der mir in's Gesicht schaute, und wie wir den Finger in's Licht hielten, um zu probiren, ob wir gelogen hätten.

Heinrich.

Und wie's uns allzeit weh that — und wir den Finger schnell zurückzogen — das waren schöne Zeiten!

Marie.

Ich bin dir noch eben so gut — wir haben bloß die Manier verändert, weil wir bald heirathen wollen.

Heinrich.

Nun ja, was heißen diese verliebten Disputs — am Ende brummt man von Morgen bis in die Nacht — (für sich) das verdammte Krokodill ist gar nicht eifersüchtig.

Marie.

Wir werden ein charmantes Ehepaar werden — doch mußt du dich nicht geniren, wenn dich etwa die Tänzerinn bestellt hat.

Heinrich.

Kommt vielleicht der junge Herr zu dir?

Marie.

Vermuthlich.

Heinrich.

Er soll sich den Hals brechen, ich gehe zur Tänzerinn.

Marie.

So brich dir den Fuß unterwegs.

Heinrich.

Bist du eifersüchtig?

Marie.

Warum nicht gar, ich bin keine gemeine Seele.

Heinrich.

(für sich) Das ist zum todtschießen — diese Gleichgültigkeit macht mich zum Rasendwerden verliebt. (laut) Marie!

Marie.

A revoir!

Heinrich.

Ich stürze mich in die Donau.

Marie.

Vermuthlich des hübschen Donauweibchens wegen, das unten wohnen soll? (Man hört Lärmen).

Heinrich.

Ja du bist eifersüchtig — o ich überglücklicher Mensch. — Lebe wohl, es soll keine Tänzerinn mehr ein Entrechat zwischen uns schlagen — heute noch bist du mein, und nach drey Wochen sind wir vielleicht beyde kalt genug — keinen ähnlichen Auftritt zu spielen. (ab).

Marie.

Ich habe ihm Galle gemacht — jetzt bin ich revangirt.

Dreyzehnte Scene.

Stern, Gouvernante, Marie.

Stern.

Die Stunde der Verlobung ist da, und außer der sechszigjährigen Frau v. Krebs und ihrer zwölfjährigen Nichte ist noch keiner der eingeladenen Gäste erschienen. —

Gouvernante.

Es wird nicht wahr seyn — was man sagt; daß der spuckende Geist sich vorgenommen haben soll, allen sich einfindenden Gästen ihre geheimen Schwachheiten in's Gesicht zu sagen, — wenn das bekannt geworden ist — so kommt außer der sechszigjährigen Frau und dem zwölfjährigen Mädel gewiß kein anderer Mensch.

Stern.

Man muß bey der Obrigkeit einkommen, daß diesem Geiste das Handwerk gelegt wird. (Musik).

Alle.

Ich höre kommen.

Vierzehnte Scene.

(Einzug der Verlobungsgäste — mit einem angemessenen Tanze).

Frau v. Altschön mit ihren Töchtern, Spring, Walter, Vorige.

Frau v. Altschön.

Ihrer gütigen Einladung zu Folge nehmen wir uns die Freyheit, bey dem Verlobungsfeste zu erscheinen, und bringen unsere besten Glückwünsche dar. — Möge Ihr Ehestand so glücklich werden, als der meinige war.

Spring.

Sie hat mit ihrem Manne nur alle Tag drey Mahl gerauft.

Frau v. Altschön.

Meine theure Marie! — was geben Sie unsern Mädchen für ein gutes Beyspiel, daß Sie sich so einen betagten Bräutigam wählen? was nützt ein schönes Haferl, wenn nix drin ist. — Wie lang hält ein aufloderndes Kienfeuer an — ? — aber etwas Holz gibt Gluth und Wärme! wie oft hab' ich meinen Töchtern diese Lehre gegeben — aber das heißt tauben Ohren gepredigt — eines jungen Studentens halber können sie Tage lang am Fenster liegen, aber so wie ein alter Herr in's Zimmer tritt — so gähnen Sie. —

Marie.

Ich auch — (gähnt, alle gähnen).

Spring.

Das ist Sympathie!

Stern.

Jetzt wird mir bald die Geduld ausgehen. Der Herr v. Prell hat aber doch gar nichts von der Sehnsucht eines Bräutigams in sich. — Ich war ein anderer Bräutigam — ich habe schon acht Tage früher das Gallakleid zur Verlobung angezogen.

Marie.

Vielleicht hat ihm der Geist die Füße untergeschlagen. (Lärm) Er kommt — er kommt.

Fünfzehnte Scene.

Vorige, Prell.

Stern.

Aber Sie lassen auf sich warten — das ist ein schlimmes Omen für einen angehenden Ehemann.

Prell.

Löscht die Lichter aus — schneidet den Musikanten die Saiten entzwey — jagt die Verlobungs-Gäste hinaus — und holt die Wache herein.

Alle.

Was ist das!

Stern.

Herr v. Prell!

Prell.

Ein Stern sind Sie — aber was für ein Stern — ein Fixstern in der Betrügerey.

Stern.

Mir das? — mir? — Sie mögen Prell von Prellen heißen, verstehen Sie mich. —

Prell.

Statt des Testaments haben Sie mir diese Schandschrift gegeben.

Spring.

Ein Testament!

Frau v. Altschön.

Tausend Gulden wären mir nicht so lieb, wie dieser Auftritt.

Walter.

Was enthält denn diese Schrift? (er liest).

Wer so viel, wie du betrogen,
Dem wird reichlich zugewogen —
Mensch gedenke an dein End;
Und mach selber 's Testament. (Alle lachen).

Stern.

Betrüger!

Prell.

Gauner! Meine Verschreibung zurück, oder ich erwürge dich!

Stern.

Ja — da ist sie — du zahlst 40,000 fl. — dann kannst du hingehen, wo du willst (er entfaltet die Schrift die ihm entsinkt, er prallt wie lebenslos zurück). O du Meister im Prellen, statt der Verschreibung hat er mir ein leeres Papier gegeben.

Prell (tanzend).

Jetzt hole der Teufel das Testament!

Spring.

Was muß da für ein Gewebe von Spitzbüberey dahinter stecken?

Stern.

Meine Verschreibung!

Prell.

Das Testament!

Stern.

Ich erwürge dich!

Prell.

Ich schlage dich todt!

(Tableau — man sucht sie zu halten. Ein Schlag — ein Rauch erfüllet den Saal).

Sechszehnte Scene.

Der Geist und Heinrich stehen zwischen den Vorigen.

Geist.

Hier ist das Testament — Marie, empfange es aus meinen geistigen Händen — du bist Gebietherinn über deine Hand nach dem Willen deines Vaters.

Heinrich.

Marie! Zeige jetzt — daß Reichthum nicht immer den Sinn ändert.

Marie.

Jetzt ist's schon richtig mit uns.

Stern.

Woher hat der Herr das Testament?

Prell.

Man laßt den Geist arretiren.

Geist.

Still! ihr miserablen Erdwürmer — still wenn Ihr nicht gleich auch zu Geister werden wollt! fort mit Euch — der Teufel ist da. (Stern und Prell ab). Ich bin erlöst, des Schicksals Spruch ist erfüllt, und aus der Verbindung des Unglücks mit der Stern, geht ein neuer Unglücksstern hervor.

Marie.

Wenn ich nur wüßte, mit was ich deinem Urähndel aufwarten könnte — was essen denn die Geister gern?

Geist.

Ich bitt' um ein Busserl, das ist der letzte gute Bissen, den ich auf der Welt zu mir nehme.

Marie.

Recht gern?

Geist (küßt Marie).

Das sind süße Erinnerungen aus dem krennsauren Leben — das war — wie ich auf der Welt war — meine tägliche Kost. — Ich lege eure Hände in einander — heirathet Euch — und schaut's, daß ihr nicht wieder sobald geschieden werdet. — Heinrich — ich nehme dich in dem Simandel-Orden auf, dessen Vorsteher ich einmahl auf der Welt gewesen bin. (er winkt).

Eilfte Scene.

(Es senken sich Geister herab, und bringen ein Bildtransparent, auf dem der Mann wiegt, und das Weib mit dem Liebhaber zum Fenster hinaus liebelt.)

Geist, Heinrich.

Geist.

Alle — die du da siehst, waren Simandeln — sey's auch — willst du dein Weib für dein Oberhaupt erkennen?

Heinrich.

Das ist eine Schand?

Geister.

Wir haben's auch gethan.

Heinrich.

Wegen meiner.

Geist.

Nie fragen, wo dein Weib hingeht, aber dich allzeit melden — alles kaufen was sie wünscht. — Kinder wiegen, den Mops spatzieren führen. — Kurz und gut — Alles thun was sie will.

Heinrich.

Das ist zu viel begehrt.

Geister.

Wir haben's auch gethan.

Heinrich.

So werd' ich's wohl auch thun müssen.

Geist.

So wirst du einen glücklichen Ehestand führen. Und solltest du von deinem Weib einen Buckelvoll Schläge bekommen, so mach' dir nichts d'rau's; und schau dich nicht um, denn ein Vernünftiger bekümmert sich nie um das, was hinter seinem Rücken vorgeht — und somit hänge ich dir den allerältesten aller Orden um. — (er hängt ihm einen Pantoffel an den Hals).

Heinrich.

Einen Pantoffel!

Geister.

Den haben wir auch getragen!

Geist.

Das ist der Orden, den unsichtbar die Männer aller Natio-

nen tragen, und wenn er auf einmahl bey allen denen, die ihn eigentlich tragen sollten — sichtbar würde — so sähe man verdammt wenig Mannsbilder ohne Pantoffel herum gehen. Also auf's Wiedersehen. —

Heinrich.

Schreiben's uns bald, wie 's Ihnen geht. —

(Verwandlung — schönes Wolkentheater.)

Geist.

Ich schwinge mich in mein Reich empor. (Es springen ihm Flügeln aus den Rücken).

Schlußchor.

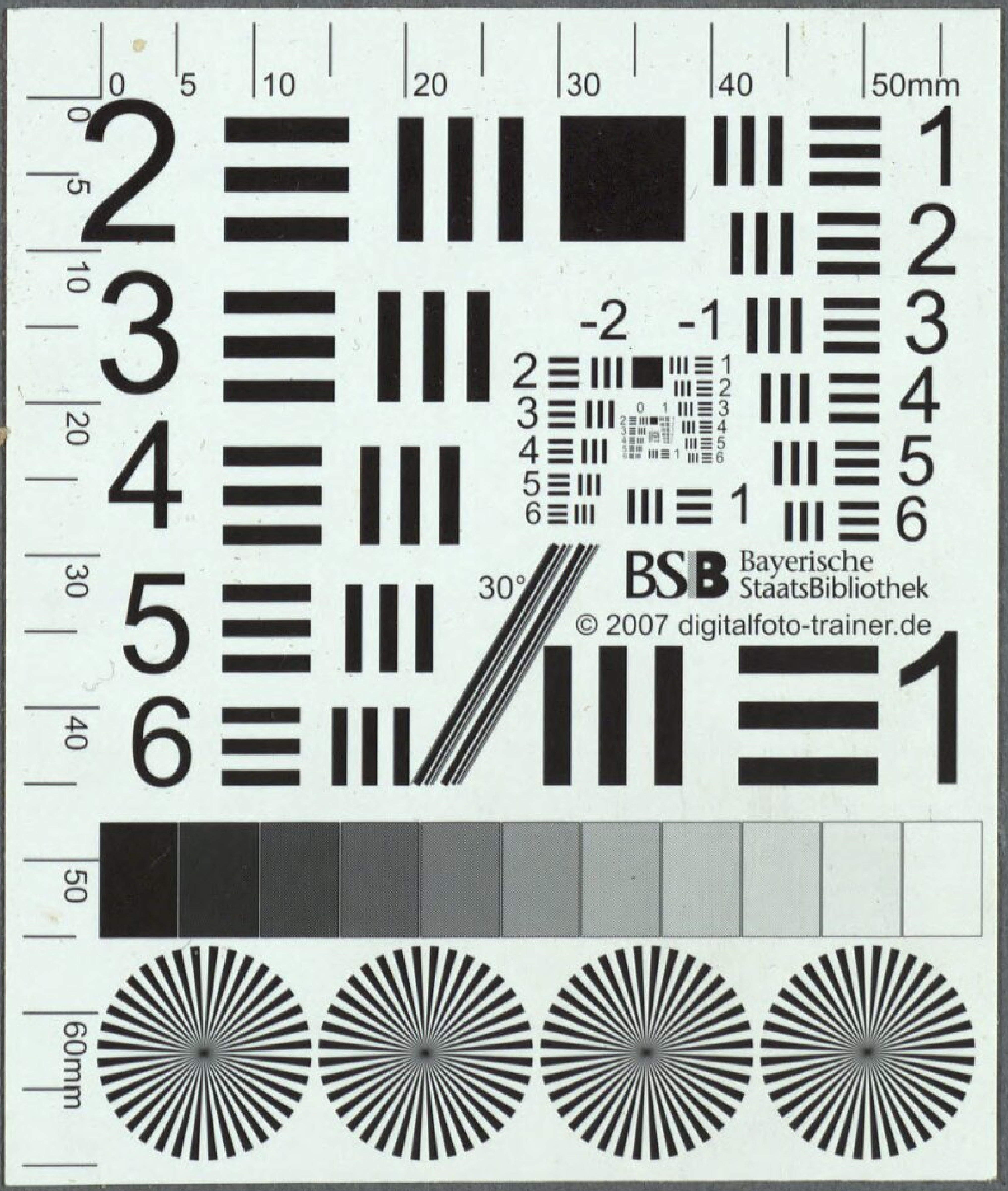
So leben Sie wohl, und schreiben Sie bald
Wie's Ihnen dort oben im Geisterreich g'fallt.

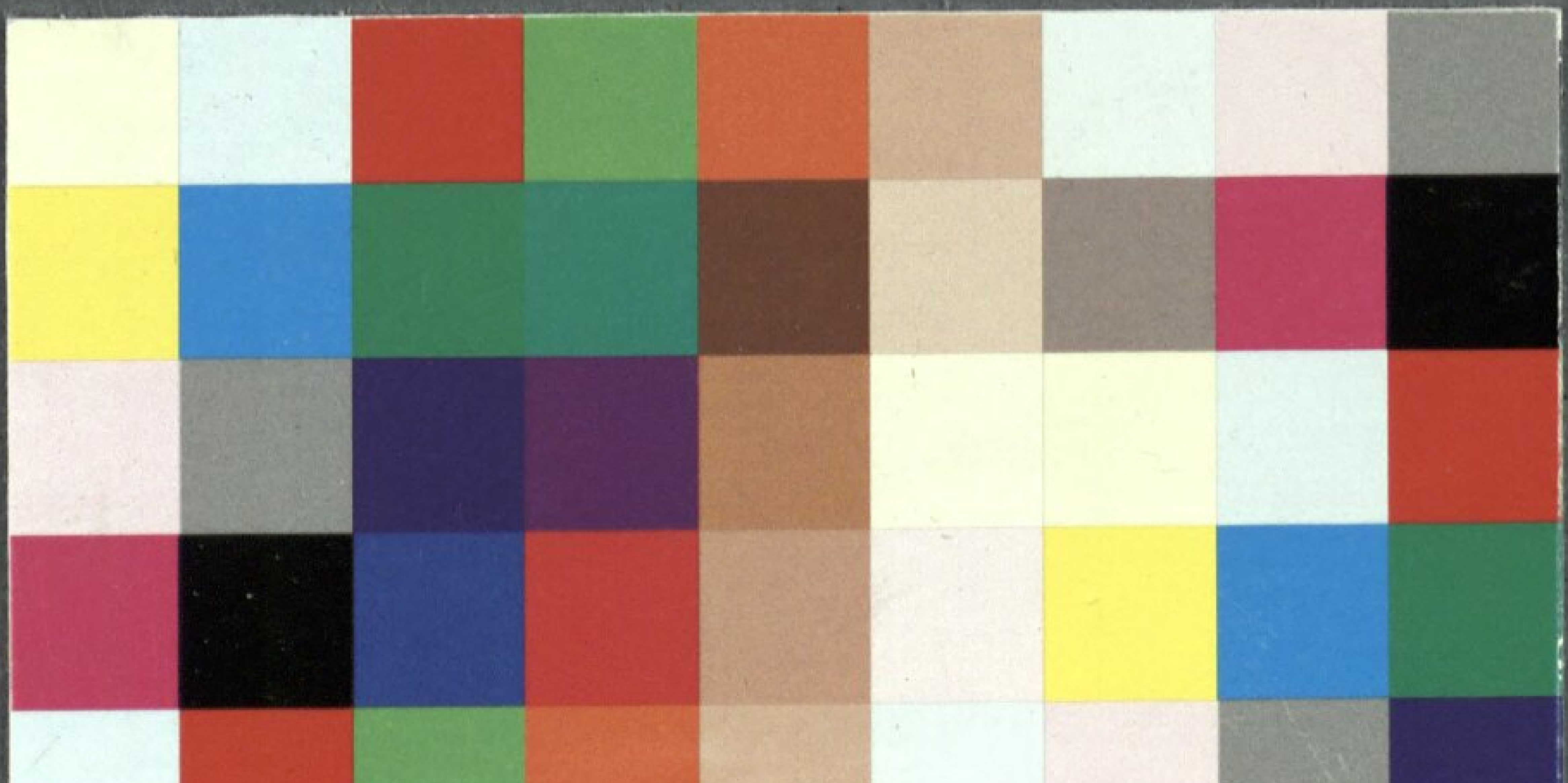
(Der Geist fliegt empor. — Griechisches Feuer.)

(Der Vorhang fällt.)

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Buchbinderei - Landesanst.
f. Körperbehind. Jugendl.
München, Kurzstr. 2


BSB Bayerische StaatsBibliothek
© 2007 digitalfoto-trainer.de



BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Volkert, Franz Joseph

Das Gespenst auf der Bastey eine Posse mit Gesang in zwey Acten

[Pesth] [1820]

Slg.Her 647
urn:nbn:de:bvb:12-bsb00053515-2